Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 4 (1880-1883)

Heft: 16-3

Artikel: Zur Geschichte des Klosterbaues von St. Urban

Autor: Liebenau, Th. v.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-155549

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

130.

Zur Geschichte des Klosterbaues von St. Urban.

Die Baugeschichte des der Jungfrau Maria geweihten, um das Jahr 1184 von Roth bei Melchnau nach Tundwyl verlegten, dem Cisterzienserorden einverleibten und seither *St. Urban* genannten Klosters im Kanton Luzern ist bisanhin wenig aufgehellt worden, obwohl die ornamentirten Backsteine, welche in diesem Kloster gefunden worden sind, das Interesse der Kunstfreunde in hohem Grade in Anspruch genommen haben.

Das ursprüngliche, offenbar von Augustinerchorherren bewohnte Kloster an der Roth soll später in ein Frauenkloster verwandelt und im Jahre 1374 von den Guglern zerstört worden sein (Robert Balthasar: Acta S. Urbani I, 3, Msc. im Staatsarchiv Luzern). Eine Adelheid von Uren wird um 1239 als Gründerin oder Vorsteherin des Schwesternhauses zu Roth genannt (Urkundio II, 34).

Das in Tundwyl erbaute Kloster erhielt nach der Volkssage seinen Namen von einer kleinen, dem heiligen Urban geweihten Kapelle am Groppenbache. Noch im 18. Jahrhundert will man an der Strasse von S. Urban gegen den Mauracher, mitten in der zum Kanzlerhause gehörigen Bünte gegen den Scheibenstand hin, Fundamente und Mauern dieser Kapelle entdeckt haben.

Das alte Kloster sammt Kirche und Friedhof wurde, wie es scheint, zwischen 1197—1201 geweiht. Die Kirche hatte damals wohl nur zwei Altäre, deren einer dem hl. Urban, der andere Maria geweiht war.

Dieses erste Klösterlein stand allerdings unter der Leitung eines »kunstrichen Mannes«, Otto von Salmenswyler, wie das älteste Urbarbuch von St. Urban versichert (Urkundio II, 14); aber es kann nicht umfangreich und kunstvoll gebaut gewesen sein, denn unsere Quelle versichert, die ersten Conventualen und Stifter haben »da vil armut und ellends gelitten« (Urkundio II, 14). Dieses noch unbedeutende Kloster nahm Papst Innocenz III. den 6. November 1209 in den päpstlichen Schutz und verlieh ihm die Immunität und Gerichtsbarkeit innerhalb der Klausur, wie die Exemption von geistlicher und weltlicher Gerichtsbarkeit (Urkundio II, 22—26).

Nach dem Jahre 1212 beginnen die grössern Vergabungen an das Kloster, die zur allmäligen Erweiterung und Verschönerung des Baues die nöthigen Mittel an die Hand gaben.

Unter Abt Ulrich I. (1246—1249) wurde der Bau des Kreuzganges, in welchem wohl jene oft beschriebenen und durch zahlreiche Abbildungen bekannten, ornamentirten Backsteine ihre vorzüglichste Verwendung fanden, in Angriff genommen; das alte Bruderschaftsbuch von St. Urban berichtet hierüber: Noverint universi presentium inspectores, quod Uolricus primus ad edificationem nostri ambitus nobis sub donum contulit scilicet XX. modios spelte, et propter hoc ipsum pre ceteris privilegiandum in hac parte duximus, ut videlicet sicut primus fuit in elemosina, sic primus et ante alios eiusdem ambitus fundator nominetur, et eiusdem pronunciamus in eodem ambitu sepulturam, et quod post obitum suum diem anniversarii sui debemus peragere semper omnium sanctorum (Codex 626, fol. 77, im Archiv St. Urban). Den 9. Februar 1249 starb Abt Ulrich I. — Im Jahre 1255 wurde der erste Ablassbrief für diejenigen gegeben, die den Klosterbau in St. Urban unterstützten, da sich herausgestellt hatte, dass zu dem mit grossem Kostenaufwande begonnenen *Klosterbau* die eigenen Mittel des Gottes-

hauses nicht hinreichen (magnis sumptibus monasterium ædificare ceperunt — ad quod propriæ non suppetunt facultates. »Geschichtsfreund« V, 228—229). Unter den Adelichen, welche diesen Klosterbau durch grössere Vergabungen förderten, werden in Urkunden von 1256 besonders Bernher von Eptingen, Chorherr von Zofingen, Rudolf von Balm und dessen Frau Judenta von Kempten genannt. Daher erscheinen denn auch z. B. unter den Wappen im Kreuzgang besonders die Wappen von Balm und diejenigen von Eptingen. Neben dem Klosterbau schritt auch der Kirchenbau vorwärts. Den 23. März 1259 weiht Bischof Eberhard von Konstanz das Kloster und den Hauptaltar der Kirche (S. Mariæ): den 24. März den Conversen-Altar (zu Ehren des hl. Kreuzes und S. Urban), sowie die Altäre des hl. Urban und Johann Baptist; den 25. März die Kranken-Kapelle (Capella infirmorum) zu Ehren Maria's und des hl. Thomas von Canterbury (Acta S. Urbani I, 357—358). Hierauf verlieh Bischof Eberhard Ablässe auf den Tag der Weihe der Altäre, des Klosters, der Kirche und der Marienkapelle (Geschichtsfreund IV, 272—273).

Ein Chronist von Zofingen aus dem 17. Jahrhundert will wissen, im Jahre 1257 haben die Herrn von Luternau das Kloster von Grund aus verbrannt (Acta S. Urbani I, 347); aber diese Angabe wird durch kein älteres Zeugniss unterstützt.

Ueber die Gestalt des Klosters und der Kirche haben wir keine einlässlichere urkundliche Nachricht; wir besitzen nur einige Andeutungen in Urkunden, Chroniken und nicht ganz zuverlässigen Abbildungen späterer Zeit.

Sebastian Seemann erzählt in der um 1519 geschriebenen Chronik von St. Urban, dass nach alter Ueberlieferung das Gasthaus und die Scheune die Stelle des 1194 erbauten Klosters eingenommen haben. Dieses erste Kloster hätte demnach einen sehr bescheidenen Raum umfasst. Da in der ganzen Gegend Mangel an guten Bausteinen herrschte, so waren die Mönche, wie Seemann erzählt, gezwungen, das Kloster aus gebrannten Ziegelsteinen zu erbauen (Quantus fuerit labor facile quisque conjecturabitur, omnia coctilibus lateribus edificare atque in tanta materiæ penuria ingentes murorum moles educere). In den benachbarten Wäldern sah man noch in Seemann's Tagen die Ziegelbrennereien, aus denen die Backsteine zum Klosterbaue geliefert worden waren (Codex Nr. 496, fol. 5). Diese aus den Ziegeleien von St. Urban hervorgegangenen Arbeiten älterer Zeit zeichnen sich bekanntlich durch ihre Schönheit und Solidität vorzüglich aus, besonders die Capitäle, in romanisch-gothischem Uebergangsstyle, wie die heraldischen Arbeiten, während die Stücke späterer Zeit an Schönheit der Zeichnung weit zurückstehen.

Wir müssen diese Arbeiten ohne Zweifel sehr verschiedenen Epochen des 13. und 14. Jahrhunderts zutheilen, in denen die Kirche und das Kloster theils durch successiven Anbau einzelner Kapellen, theils durch äussere Missgeschicke Umbauten erlitten. Im Kloster St. Urban selbst bewahrte man noch zur Zeit der Aufhebung vier Gemälde, welche das Kloster in seinen verschiedenen Stadien darstellten. Drei derselben, deren Werth wir nicht gänzlich bestreiten wollen, können aber erst um die Mitte des 17. Jahrhunderts entstanden sein. Diese zeigen das Kloster: 1. Unmittelbar nach der Uebersiedlung von Roth nach Tundwyl; 2. nach der angeblichen Zerstörung durch die Grafen (?) von Utzingen (1298); 3. nach dem Neubau unter Abt Erhard Kastler 1513 (sic!).

Das vierte Gemälde stellt den Neubau von 1715 dar, wie P. Kammenzind, ein mehr durch Frömmigkeit als kritischen Sinn ausgezeichneter Conventual von St. Urban zu versichern pflegte. Gerade das letzte Bild ist äusserst unglücklich getauft worden,

indem diese vierte Ansicht nicht nur die 1715 vollendete Kirche, sondern auch die erst von Abt Robert Balthasar aufgeführten Klostergebäude vorstellte.

Ungenau ist die Bezeichnung der zweiten Ansicht; denn bis in's 17. Jahrhundert wusste man selbst in St. Urban nichts von einer Zerstörung des Klosters durch die Freiherrn von Utzingen.

Prüfen wir die drei Bilder an der Hand der Urkunden, der Chroniken und der sonstigen Abbildungen[1]), so kommen wir zum Schlusse, dass allerdings alle drei Bilder nicht ganz der Wahrheit entsprechen, aber doch nicht vollständige Phantasiebilder genannt werden können.

Das Klostergebäude von St. Urban, das sich eng an die Klosterkirche anschmiegte, bestand nämlich aus zwei aneinander stossenden Rechtecken, um das sich innerhalb einer kreisförmigen Umfassungsmauer mehrere Oekonomiegebäude, eine Mühle, eine Säge u. s. w. anreihten. Das eine, sich an die Kirche anlehnende Viereck, hiess laut Urkunde von 1487 das vordere Kloster, das andere, dessen Abschluss die Marienkapelle bildete, das hintere Kloster. Das erstere enthielt, wie die Chronik von Sebastian Seemann in der Beschreibung des Klosterbrandes von 1513 erzählt, den Kreuzgang, die Kustorei, die Küche, die Pfisterei, die Weberei, den Pferdestall des Abtes, die Abtei (unter welcher der Weinkeller) und das Refectorium (Barlitorium), über welchem die Schlafsääle der Conventualen angebracht waren (refectorim regulare — cuius frons meridiem spectat).

An den Capitelsaal (Refectorium) schloss sich das zweite Rechteck von Gebäuden an (posterior pars cenobii), mit den Krankenzellen, der Bibliothek, der Marienkapelle, und mit dem Hause, in welchem Pfründer und resignirte Aebte wohnten.

Etwas von diesem zweiten Rechteck entfernt lag in späterer Zeit die Schreinerei und das Badhaus (vgl. das Bild bei Merian).

Vor dem vordern Kloster dagegen befand sich die Mühle, der Karrenstall und das Gasthaus. Ausserhalb der Ringmauer, in der Nähe des Gasthauses, lag die St. Ulrichs Kapelle.[2])

Wir besitzen bestimmte historische Zeugnisse dafür, dass die Bibliothek noch 1513 sich im hinteren Kloster befand. Erst im 17. Jahrhundert wurde die Bibliothek mit dem Krankenhause in ein südwärts von beiden Rechtecken erbautes und mit diesen durch eine Laube verbundenes Haus verlegt. Der Bau dieses östlich vom Priorat gelegenen Hauses, das 1724 wieder abgebrochen wurde, ist 1703 vollendet worden. In der Ulrichskapelle wurde später die St. Anna-Bruderschaft gehalten.

Wenn wir nun diese drei von P. Kammenzind kopirten Bilder mit den sonstigen Ansichten des Klosters und den Akten vergleichen, so finden wir auf dem ersten Bilde: 1. Zu viele Oekonomiegebäude um das Kloster herum angebracht; 2. stört uns der erst 1246—1249 erstellte Kreuzgang; 3. die gedeckte Halle, welche zur Bibliothek führt,

---

[1]) So die Ansicht vom Jahre 1630 im Staatsarchiv, das Bild in Merians Topographie von 1654, dasjenige auf der Schweizerkarte von Heinrich Ludwig Muos von 1698; das Bildlein von Johann Meyer aus der Zeit von Abt Glutz (1687—1701), jenes bei Wagner Mercurius Helveticus 1688 und 1701, Etat et Delices de la Suisse, Leyden 1714 u. 1730, Tom. II, 402 bringt Merians Ansicht in verjüngtem Massstabe. — Den Klosterbau von 1715 stellt ein Kupferstich von Michael Bär von 1715 dar (Carl Remshard, Aug. Vindel.). Die Medaille von 1715. Den von R. Balthasar vollendeten Bau sehen wir auf Tafel Nr. 21 der Kapellbrücke (Lithographie von Eglin) und im Prospect von Johann Trosch 1791.

[2]) In der Ulrichskapelle wurde später die St. Anna-Bruderschaft gehalten.

die hier schon ausser den beiden Rechtecken steht; 4. ist die Marienkapelle schon zu sehen, die erst 1259 geweiht wurde.

Im zweiten und dritten Bilde dagegen ist die Bibliothek richtig noch nicht an der verdächtigen Stelle angebracht; unrichtig ist das zweite Bild insofern, dass hier die Marienkapelle nicht angebracht ist. Unvollständig sind all' diese Bilder auch desswegen, weil sie die vor der Front des Klosters stehende, 1302 von Vogt Heinrich von Baden erbaute, 1412 und 1520 nochmals zu Ehren des hl. Ambrosius u. a. geweihte Kapelle nicht darstellen.

Nach all' den ältern Bildern war die *Kirche* ein ziemlich schmuckloses, dreischiffiges Gebäude; auf dem Chordach erhob sich ein einfacher Dachreuter; das Langschiff zählte 4 (6?) hohe Fenster mit Rundbogen; die Fenster der beiden breiten, niedern Seitenschiffe waren ebenfalls mit Rundbogen versehen. Das Frontispiz enthielt nach dem ersten Bilde über der mit einem Rundbogen versehenen Eingangsporte eine grosse Rosette, über welcher unter dem Giebel noch ein Ochsenauge bemerkbar war.

Zwischen dem Chor und dem Langschiff lag das Querschiff, dessen Façade gleich dem Frontispiz des Langschiffes behandelt war.

Das Chor war nicht halbrund, sondern wie bei den ältern Cisterzerkirchen gewöhnlich, ein längliches Rechteck, das durch je zwei Fenster auf den beiden Seiten, und drei hohe Fenster in der Mitte erhellt wurde. Unter dem Mittelfenster des Chors befand sich eine Thüre, welche zum Friedhof führte.

Sonderbarer Weise fehlen auf allen Abbildungen die an der Ostseite der Querschifflügel angebrachten Kapellen, deren es nach den noch vorhandenen urkundlichen Nachrichten mindestens vier gab, in welchen die Adelichen der Nachbarschaft ihre Begräbnissstätten hatten.

»Nechst vor nebent dem kore und fronaltar zu der rechten hant« befand sich noch 1475 jene Kapelle, in welcher Heinrich von Hunwyl beigesetzt wurde (»Geschichtsfreund« XVI, 46).

Daneben lag die Kapelle, welche der Familie von Büttikon und Iffenthal als Begräbnissstätte diente; sie war dem hl. Paulus geweiht (»Geschichtsfreund« XVI, 31).

Auf der linken Seite des Chor's befand sich laut Urkunde von 1291 die schon vor 1287 von Judenta von Balm, Gemahlin Rudolfs von Balm erbaute Grabkapelle der Herrn von Balm.

Ebendort muss sich auch die 1345 geweihte und mit mehreren Altären versehene Kapelle befunden haben, die Abt Hermann von Froburg erbaut hatte (capella in ecclesia a nobis constructa) (»Geschichtsfreund« XIX, 271 f.).

Die Kirche hatte zwei Chöre; im grössern Chor (in choro majori) hielt die St. Anna-Bruderschaft ihre Kapitelsversammlungen und Gottesdienste ab. Ohne Zweifel war der kleinere Chor für die Mönche bestimmt, der sogen. hohe Chor, während der sogen. untere oder grössere Chor sich im Altarhause und in der Vierung der Kirche befand und sich bis gegen die Mitte des Schiffes der Kirche erstreckte. Dieser zweite Chor war für die Novizen, Laienbrüder und diejenigen Personen bestimmt, die sich in die Bruderschaft des Klosters hatten aufnehmen lassen. Solche Bruderschaftsmitglieder, deren Wohnsitze zwischen Luzern, Bern, Solothurn, Aarau und Basel zerstreut waren, zählte man in St. Urban vom 12. bis 18. Jahrhundert mehrere hundert. Grafen und Freiherren, Ritter und Edelknechte, Bürger und Bauern liessen sich in die Bruderschaft aufnehmen, um

der Gnaden und Ablässe des Cisterzienser-Ordens theilhaftig zu werden. Schon im Jahre 1197 wurden von Hugo von Kien und dessen Gemahlin Vergabungen an St. Urban gemacht »daz wir sy by uns begraben sollten mit ganzer bruderschaft«.

Das Kloster und die Kirche, namentlich der hl. Kreuzaltar, litten besonders im Winter 1374 bis 1375, wo die Engländer 14 Tage im Kloster lagen, das sie beim Abzuge in Brand steckten. Im Jahre 1513 zerstörte ein Brand das Dach der Kirche sammt dem Glockenthurme. Beim Neubau (1516) wurde der einfache Dachreuter, wie derjenige auf der Marien-Kapelle, durch einen Kuppelbau ersetzt. An die Stelle des einfachen Portals der Kirche trat dann ein »Vorzeichen«, das auf drei Rundbogen ruhte. So blieb die Kirche bis zum Jahre 1715.

Die *Anlage des Klosters* entsprach derjenigen der meisten Cisterzerklöster unserer Lande im Grossen und Ganzen. Dagegen war der *Kreuzgang* insofern von ungewöhnlicher Gestalt, dass hier eine grössere Anzahl von Kapellen sich vorfand. Schon am 2. März 1303 stiftete Walther von Aarwangen im Kreuzgange einen Altar, vor dem seine Familie ihre Begräbnissstätte erwählte. 1345 wurde die Dreifaltigkeits-Kapelle im Kreuzgange von Johann von Aarwangen erbaut; sie zählte laut Urkunde von 1348 mehrere Altäre. Vor dem Capitelsaale (in fronte capituli) liess Abt Hermann von Froburg um das Jahr 1345 ebenfalls eine Kapelle mit mehreren Altären erstellen, die 1348 aufgezählt werden. Dieser Kreuzgang, der 1375 von den Engländern sehr beschädigt wurde, war bis zum Brande vom Jahre 1513 nur mit Schindeln eingedeckt. 1514 wurde das neue Dach des Kreuzganges erstellt. Die Kapelle des Kreuzganges vor dem Kapitelhause war, wie die Ansicht in Wagners Mercurius Helveticus vom Jahre 1701 zeigt, mit einem kleinen Thurme versehen.

Das eigentliche *Kloster*, ein zweistöckiges, gradlinig erbautes Gebäude, entbehrte, wie ältere Abbildungen zeigen, jeglichen äussern Schmuckes. Zunächst bei der Kirche befanden sich zwei ungemein hohe, mit Rundbogen versehene Eingänge. In der Mitte des Hauptgebäudes war ebenfalls ein Portal angebracht.

Beim Eingange des Klosters, zunächst an der Wendeltreppe, las man folgende Inschrift:

Lis abeat procul, haec pacis namque aemula semper
Et gravis haec habeat limina sola quies,
Turbida quæquæ lues foribus sit longius istis,
Ut sit honestatis pacificumque domus.

Aber Ruhe herrschte nicht immer im Kloster, dessen Convent um die Mitte des 14. Jahrhunderts 45 Mitglieder zählte. Denn im Jahre 1374 mussten z. B. die Conventualen mitten im Winter vor den Guglern aus dem Kloster fliehen. Die Herzoge Albrecht und Leopold von Oesterreich vergabten den 6. August 1376 zum Schadenersatze »für den *Brand des ganzen irs Chloster und des Gotshuses*, den im der von Cussin und die Gesellschaft von unsertwegen getan habent« den Kirchenschatz von Oberkirch (»Geschichtsfreund« XVI, 35).

Allein auch hier ist der urkundliche Ausdruck nicht in strengstem Sinne zu nehmen; nicht das ganze Kloster wurde verbrannt; vielmehr wurde nur der Brand bezweckt und das Kloster zum Theil noch gerettet. Denn Abt Seemann sagt: Aufugientes igni succenderunt, cujus incendii adhunc usque diem visuntur vestigia, laquearia videlicet adusta, at alia quæ facile patent.

Im Jahre 1441 wurden grössere bauliche Veränderungen im Kloster und dessen nächster Umgebung vorgenommen; es wurden damals neue Mauern um das Kloster und den Friedhof aufgeführt, wofür 2400 ℔ verwendet wurden; die neue Wasserleitung in das Kloster kam auf 200 ℔ zu stehen, der Neubau der Scheunen und Ställe auf 600 ℔. Kleinere Bauten in der Pfisterei verursachten eine Ausgabe von 20 ℔, die Errichtung des Gasthauses vor dem Thore kostete 120 ℔.

Welche Pracht im Innern des Klosters herrschte, zeigt am besten die Beschreibung des Klosterbrandes von St. Urban von Sebastian Seemann, aus der wir jene Stellen mittheilen wollen, die in der von Rennward Cysat verfassten und im »Geschichtsfreunde« III, 175—186, veröffentlichten Uebersetzung zu ungenau gegeben sind. Seemann schreibt 1519 in seiner Chronik von St. Urban also:

Anno salutiferi partus terciodecimo supra sesquimillesimum octavo Jdus Aprilis, . . dominus Erhardus Abbas cum priore Jacobo Stral votum habens visitandi Sanctam Annam parentem dive deipare virginis iter egit Stainen[1]) versus. Altero autem die, id est septimo Jdus eiusdem mensis, hora post meridiem ultra secundam ignis immanissimus efferbere coepit, qui in cineres ferme totum coenobium divi Urbani dissolvit. Erat coquus tum in ipso coenobio, qui in primi sacrificii oblacione Joannis Xilotecti[2]) Lucernis obsonium cocturus Lucernam versus ipso die pedem moverat, relicto in coquina nostra famulo quem habebat. Erat autem hic (ut brevi animum eius aperiam) homo quo vix in vitia propensior alius inveniri potuisset. Paulo ante quam ad nos venerat vix (laqueo quo se suspenderat per priorem coenobii Capelle scisso) suspendio liberatus. Hic, nescio furiis an quovis alio malo demone actus, patellam quam tunc forte butirum liquefacturus supra ignem tenebat, ligno fumante nec patulam flammam reddente, in ipsum ignem effudit. Quod ex animo aut casu fecerit, non possum certum augurari. Nisi quod, ut postea retulit puer quidam duodecennis (quantum capio) cum ita ignis ut assolet preter modum exurgeret inque altum attolleretur, maiorque qui ex congelato fumo camino adherebat ex eo succensus, in tectum ambitus illi vicinum, scandulis confectum delapsus in flammam exarderet: ille aliam patellam eque butiro plenam in tectum ipsum effudit. Quo amencia facile liquet. Nequam animo iam ante deliberatam maliciam exequendi oportunum tempus exquisierat. Non erat qui animo eius adversaretur nisi puer (ut prefatus sum), qui tum assandis carnibus veru volvebat. Abbas ut prediximus iter ad divam Annam agebat. Monachi, preter tres forte, qui est ipsi aliis intenti, quid in coquina ageretur, non curabant, in labore erant. Suffodiebatur enim tunc alveus, qui ex Rhota aqueductum prebet ad irrigandum pratum contiguum coenobio quod vulgo dicitur der boden. Maximoque labore ingenti aggere aut vallo vix a proprio cursu in ipsum pratum educi poterat. Fuerant illo operi intenti omnes monachi non uno et altero die tantum, nam ea erat rei difficultas, ut omnium suppecias expeteret. Eo pacto actum est, ut nebulo ille subpeditare sibi omnia ut volebat, cernens versipellem affectum, re experiri voluerit. Interim ignis, materiam nactus arentem, scandulas videlicet, assurgere et mirum in modum efferbere viciniora maximo impetu consumere reliqua voraciter adpetere. Nihil cunctati monachi illi tres qui in coenobio erant, ex obliquo (quum suis essent intenti) illud conspicati, Campanarum sono reliquos accivere. Conterriti sonus illius insolito stridore, qui in labore erant, circum spicientes flammas iam iamque per tectorum summa culmina fumum afflantes, exterreretur, accurunt dicto cicius omnes, atque ex adverso vulcanium rogum ultra suprema culmina protensum amplius quam vir oblongus manum exporrigeret, videre poterant. Tanta namque voragine ignis circum agebatur, ut omnia que quattuor angulis ambitus circumdantur, ignis ita pessumdederit, ut prope ambiguum foret qua parte ignis esset succensus. Advolant preterea vicinis ex pagis ingentes turme promiscue multitudinis, summo nisu in extinguendo quod quisque poterat attentantes. Verum in extinguendo illo igne omnis inanis tentata est opera. Tam mira atque voraci celeritate omnia ignis expetebat, ut sub unius ferme hore spacio nihil foret integrum. Ita nunc huc, nunc illuc circum girabat, ut spes nulla superesset, quin pistrinam, xenodochium et alias vicinas edes voraret. Corripuit enim miro impetu columbinam domunculam vel potius columbarum caveas, atque circum agens quasi undoso vortice precipitem in terram disiecit. Inde stabulum equorum Abbatis ignem concepit, fomentum exhibentibus stramineis manipulis, qui ex eo undique prominebant. Certatim interim qui accurrerant elaborabant, ut reliqua que dum ignis non attigerat, premunirentur ab eo servanda. Atque ita maximo studio, impensisque sudoribus pistrinum et textrina (quam vocant) sunt igni subtracta. Barlitorium (ut dicitur) iam ignem conceperat, qui si exuperasset, omnis etiam posterior pars coenobii cum

[1]) Steinen, Kt. Schwyz.

[2]) Zimmermann, der bekannte Chorherr von Luzern.

granario exusta esset. Verum solertes quidam viri, id animadvertentes, qua possunt celeritate ipsum succidunt, atque eo modo ignem cohibuerunt. Dure interim certatum est, ut quoniam spes salvandi coenobii iam iacebat saltim quantum concedebatur anxiis res quaslibet preciosiores atque chariores eruerentur. Ecclesia calicibus, libris, ornamentis reliquiis atque omni preciosa supellectili spoliabatur. Ex Bibliotheca libri quotquot poterant per Rusticum quendam fractis posteriori parte cancellis eruebantur. Ceterum ablata iam omni spe servande Abbatie et sub ipsam celle vinarie consultatum est, ut facto aqueductu a regione orientali ambitus aqua immiteretur. Eoque modo ab anteriori, id est occidentali plaga, aqua in cellarium flueret. Atque ita aqua obpleto ignis nocere non valeret. Quod factum maturius, in bonam partem successit. Nam ea conditione cellarium aqua plenum, igne ledi non potuit. Maximus tamen labor erat scobes atque ignis reliquias et carbones (quia omnia ignis erant) extinguendi, unde omnes impendio totam illam noctem decertabant vicini: uti nihil vel scintillarum super esset, quod a vento aliorsum impelli posset atque ita reliqua incendere. Facto mane quam horridulum erat, cernere edem sacram, tecto et culmine, atque campanis orbatam ac sic acephalam, relinqui. *Abbaciam quondam tam excultam,* preter cineres et scobes nil habere reliqui. Dormitorium item in quo quondam dulci quiete solebant decubare et insuper lecta suamque supellectilem in stuppa et floccum versa, quanta putas animi dolore fratres aspexerint. Poterat iure quilibet in ignem aut forte in fortunam debachari. Heus impie et vorax ignis, quo tuorum mordacitatum finis? Quas tibi precabor diras, qui intersalsum et insulsum nullum discrimen habes. Perdis quod charum et perinde ac vile esset . . . Qui tam culta et elegancia edificia in cinerem redigere non sis veritus. Siccine equum credis, ut morti velis par esse, qui nec pauperi nec diviti parcitur? Velim preterea te, lector, scire, *Abbatiam* quam nunc *fuisse celsiorem* et *eam ornatissimam,* miris conclavibus distinctam. Aula denique in ea parte pone Abbatus conclavim et stubam, ubi iam alia est substructa, multigena erat operis varietate ornata. Interrasili opere parietes et tabulata. Scrinia, mense, plurimum exsculpte, pavimentum etiam picturatis lateribus non in elegans. Picte parietes. Circen hinc pocula miscentem Ulissi, inde Troianos cum Grecis pugnantes. Altrinsecus David cum Goliath pugnantem, cum leone Samsonem, et cum filia Pharaonis Salomonem luxuriantem pre se ferebant. Nec pretereundum Abbaciam adeo omniuga vasorum, lectorum, atque relique suppellectilis copia refertum, ut quam in partem te aliquid desideraturus verteres, plus potius quam minus petito offenderes. Que omnia ignis ita absorbuit, ut ferme minima pars sit eruta. Priusquam monasterium quilibet ingredi poterat, ignis ita incrassaverat, ut Abbatiam non vacaret ingredi. In solam conclavim Abbatis a parte aquilonari, ubi tum ianua erat, iam fenestra quidam fratres irruperunt, qui libros censuum, originales litteras et argentea vasa lectos,ue ac reliqua supplellectilis quantum illic erat eyciebant, unde lecti quadraginta et eo amplius in abbacia igne perierunt, ut taceam interea lectos, qui in dormitorio fratrum vel alibi exusti sunt. Ut preteream inquam aliam supellectilem, vasa argentea item. Nam sex in abbatia crateres et sex in conclavi patris prioris, qui conventus erant inusti sunt, repertis vix modicis reliquiis; vasorum stanneorum et relique supellectilis indicibilis est numerus. Verum ex conclavi abbatis que poterunt eicientibus eciam mensas et cistulas effregerunt, unde peccunie alique exciderunt. At alii infra excipientes legerunt quisquid potuit. Nemo interim advertebat quis quantum legeret. Cuius incurie haud dubium quin maximum dispendium simus perpessi. Et (ut missa faciam illa interim) erat tunc *refectorium* conventus non *mediocriter subornatum,* utpote ante triennium ferme quam est exustum, noviter excultum tabulis atque opere interrasili haud inepte ornatum. Coquina illi contigua vasorum, ollarum, patellarum ahenorum atque reliquis utensilibus coquorum satis fulta erat. Preterea refectorium regulare, cuius frons meridiem respicit, non cultum, sed vacuum erat. Verum super ipsum duas ante biennium dominus Joannes Rentzlinger abbas mansiones extruxerat et quidem non in elegantes. Hinc dormitorium conventus, quod et si ruinosum atque pervetustum, non magnam sui rationem expostularit, id tamen maxime auxit monachorum calamitatem, quia omnium lecti, libri, vestimenta et alia que habebant (vix paucis erutis) sunt igne consumpta. Libri scripti divi Bernardi, sermones et homelie super cantica, Augustini de Sancta trinitate et de civitate dei eiusdem, Joannis super evangelium, questiones super libras sentenciarum, homeliarum Gregorii quadraginta, Bede super Apocalipsim, homeliarum Rhabani, partis secunde speculi historialis Vincencii, Augustini super Joannis epistolas, et Musice Boetii, actorum Apostolicorum, Epistolarum Canonicarum, Apocalipsis, Regum quattuor, Paralipomenon, Salomonis tres, et sapientie; Ecclesiastici, Joannis de Abbatis villa, Jacobi de Vitreio libri, ne de illis loquar, quos monachi sigillatim in suis cellis habebant. Nam hii quos recensui libri fuerunt de communi Bibliotheca. Ceterum ambitus, qui scandulis abiegnis tectus, maximo ceteris exustis fuit exicio. In ipso altare Beate virginis Marie honori sacrum, cum utensilibus. Capitularis item locus et altare quod hoc tempore est dive Anne sacrum et in eo omnia altaris ministerio oportuna et horarius liber integri anni et codex Martirologii et regule igni cibus fuere. At Bibliotheca in ambitu testudine preservante ignem non cepit, demum edis sacre tectum cum penna aut culmine et campanis mordax ignis exussit. Nec tamen testudo ipsius rupta est. Verum scintille aut potius eree gutte a liquefactis campanis decidentes omnem ecclesiam incendissent, nisi tota nocte

quidam industrii ipsas extinxissent. Noluerim etiam lectorem latere, eos, qui illum ignem presentes videre ea pusilanimitate confectos fuisse, ut nulla super esset spes, quin rupturam omnem ecclesie testudinem crederent. Eo factum, ut omnia ecclesiastica ornamenta, calices et quelibet alia extra portam sint elata, quo ab igne tueri possent: ita ignis aspectus omnes in formidinem dissoluerat. Si nempe ita intra ecclesiam ac extra omnia essent perlata, multo plus de ecclesiasticis bonis cum aliis servari potuisset. Sed ita spem omnem ignis terror preripuerat, ut tutum nihil preter longe semotum crederetur. Nam et lapides arsures et muros quidem verebatur, qui ex moenia coenobii lateres disiecit, qui sibi reliqua succensuri videbantur. Preterea stabulum, quo equi abbatis custodiebantur ligneum (et paulo angustius quam illud sit, quod iam eius vice substructum est) ignis invadens immanissimo vortice circum agens, dicto cicius exussit. Maxime autem textrine exurende metuebatur xenodochii, ita ex stabulo ipso ignis invalescebat, et vix maximis sudoribus ignis sit restrictus. Columbarum caveam ne vocem domum, cicius quam ut scribi valeat exussit. Hiis atque aliis modis circum volans ignis totius coenobii ruinam minitabatur. Nam in carnario, quod eo tempore erat supra conclavim abbatis in tecto, in quo carnes exiccabantur, ingens copia pernarum atque reliqua suille carnis ignem in eum modum expuit, ac si sulphur aut picem quis succendisset. Et cum tota illa nocte et vespero certatum esset, nihil ex omnibus que diximus reliquum erat, nisi soli cineres et he miram incuciebant aspicientibus calamitatem.

Soweit Seemann, mit dessen Beschreibung im Wesentlichen das Zins- und Urbarbuch von St. Urban übereinstimmt.

Das Kloster wurde, wie wir aus dieser Schilderung entnehmen, nicht vollständig durch Brand zerstört; vielmehr beschränkte sich die Zerstörung auf die Dächer und den Einbau; die Mauern dagegen blieben stehen, so dass innerhalb Jahresfrist die Einweihung der Altäre im Kreuzgang, im Capitelhause, wie die Reconciliation der drei Seiten des Kreuzganges vorgenommen werden konnte (1514, 10. Juli). Schon im Jahre 1513 war die Abtei und das Dormitorium eingedeckt worden, 1514 der Kreuzgang und das Refectorium, sowie die Zellen der Mönche und die übrigen Gebäude. Beim Baue der Abtei wurde das einfache Klostergebäude insofern etwas verändert, dass der Mittelbau etwas vorgeschoben und durch ein auf 3 Rundbogen ruhendes Vorgebäude, dessen Dach treppenartig abgestuft, bedeckt wurde. In der Ecke des Hauptgebäudes wurde zugleich ein thurmartiger Erker erstellt. Die Abtei wurde 1545 neu gebaut, der Neubau des Klosters 1664 »zum grossen Theil«, 1672 endlich ganz vollendet.

In dem Friedhofe liess Abt Kestler jene Kapelle erstellen, die z. B. wir auf der Ansicht von Muos erblicken. Dr. Th. v. Liebenau.

131.

Façadenmalerei in der Schweiz.

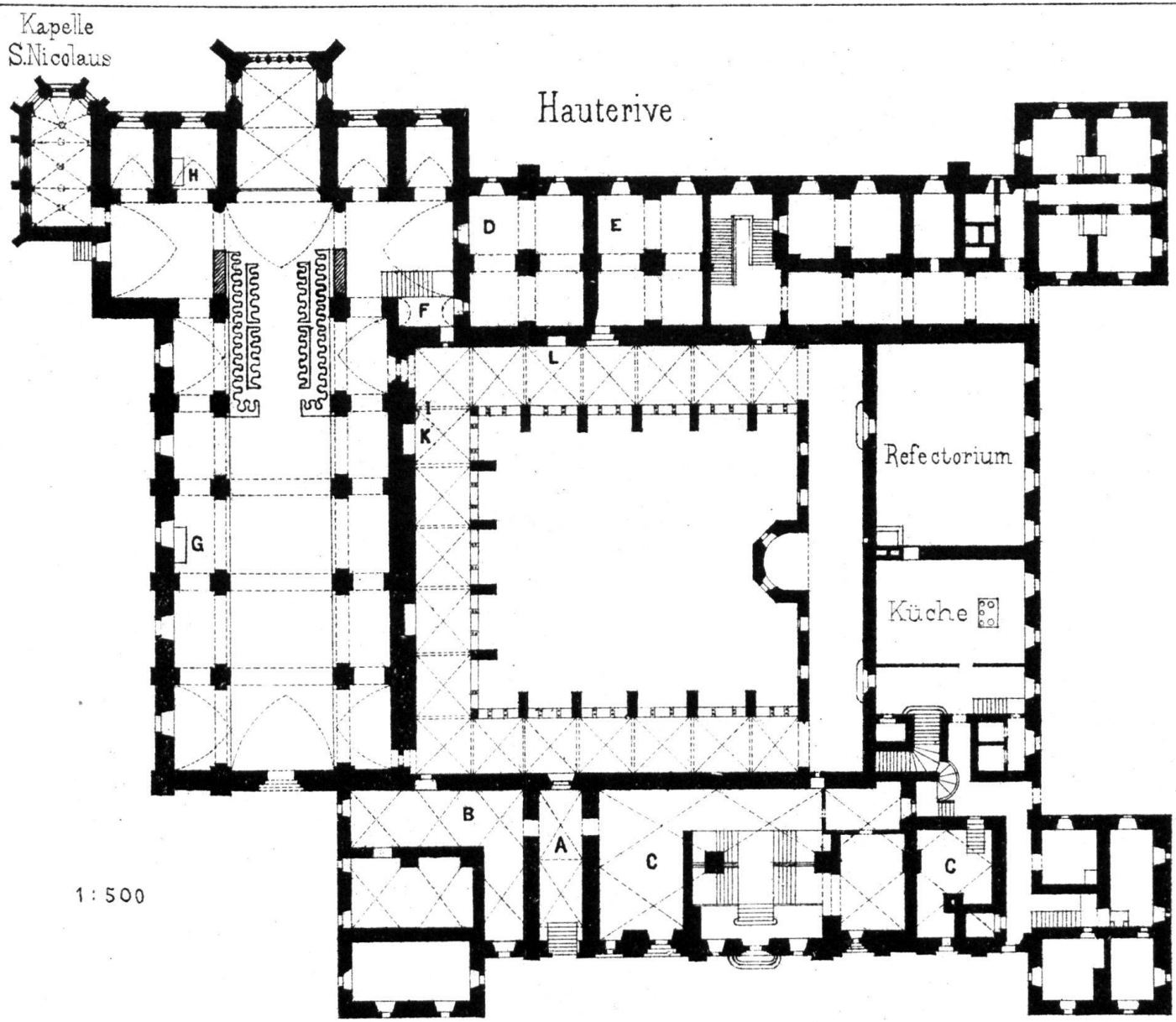
Fortsetzung (siehe »Anzeiger« 1883, Nr. 2, pag. 411 ff.).

Von *S. Vögelin.*

Zürich.

Das heutige Zürich hat keine einzige Façadenmalerei mehr, auch keinen Rest einer solchen. Aber auch was von Nachrichten über das frühere Vorhandensein von Wandgemälden existirt, kommt in keinen Betracht; die Spuren dieser Kunst aus dem alten Zürich sind der Zahl und Bedeutung nach seltsam ärmlich. Der auffällige Mangel an Sinn für bildende Kunst, der sich in Zürich vom Mittelalter her in der Dürftigkeit der *Architektur* und im Mangel jeder irgendwie bedeutenderen *Skulptur* zeigt, macht sich ebenso stark geltend in der Abwesenheit einer nennenswerthen Façadenmalerei.

Von einer Bemalung der Stadtthore mit dem Standeswappen und etwa geharnischten Schildhaltern oder Pannerträgern, wie in Luzern, oder mit andern Kompositionen, wie in Bern, Basel, Schaffhausen, ist in Zürich nicht die Rede. Einzig der St. Petersthurm



Hofer & Burger, Zürich